

**Rede von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller zur  
Kranzniederlegung zum Gedenken an die Opfer des Holocaust am 27. Januar  
2026 an der Gedenkstätte an der Toulouser Allee/ehem. Güterbahnhof**

***Es gilt das gesprochene Wort!***

*Anrede*

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu dieser Gedenkstunde - hier am zentralen Holocaust-Mahnmal unserer Stadt.

Mit zahlreichen Veranstaltungen wird heute - am 81. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 - der Opfer der NS-Diktatur und der Shoa gedacht.

Heute Abend werden wir im Maxhaus Biografien und Lebensgeschichten, aber auch Briefe und Selbstzeugnisse der Ermordeten in einer Lesung hören.

Am heutigen Nachmittag stehen wir hier an einem Ort mit historischer Bedeutung, an einem Tat-Ort.

Wir stehen an einem Ort, der symbolisch für so viele andere Tat-Orte steht:

Von hier - vom ehemaligen Güterbahnhof Düsseldorf-Derendorf aus – führten Transporte mit jüdischen Menschen aus unserer Stadt und aus der gesamten Region in Ghettos, in Lager, in den Tod.

Derendorf und Auschwitz haben eine direkte Verbindungslinie. Lassen Sie uns über diese Orte und über die vielen weiteren Schauplätze der Verfolgung sprechen.

Es waren Orte, an denen Menschen erniedrigt und gegen ihren Willen festgehalten wurden. Orte, an die Menschen verschleppt und deportiert wurden.

Orte, an denen Menschen erschossen oder industriell ermordet wurden. Überall in Europa gab und gibt es Erinnerungsorte, die mit Düsseldorf in enger Beziehung stehen.

Ich erinnere zuerst an die Jüdinnen und Juden, die von hier aus deportiert wurden.

An der Wand dieses Mahnmal sehen und lesen wir, wohin die Transporte sie brachten: zunächst in das Ghetto von Lodz [Lodsch], dann nach Minsk und nach Riga. Diese Transporte jähren sich in diesem Herbst zum 85. Mal.

Im Frühling und Sommer 1942 folgten die Deportationen nach Izbica bei Lublin, dann mehrfach nach Theresienstadt und schließlich 1943 direkt nach Auschwitz.

Andere jüdische Düsseldorferinnen und Düsseldorfer waren zunächst aus der Stadt geflohen, in die nahe gelegenen Niederlande etwa oder nach Belgien oder Frankreich. Auch sie wurden verschleppt und ermordet.

Insgesamt mindestens 2.637 Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche waren es, die als Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt dem Holocaust zum Opfer fielen.

Ich erinnere heute an die vielen hundert männlichen politischen oder schwulen Häftlinge, die im KZ Sachsenhausen gefangen gehalten wurden. Dort waren sie Grausamkeiten und Misshandlungen, Zwangsarbeit und Massenmord ausgesetzt.

Ich gedenke der Düsseldorfer Gewerkschafter, Kommunisten und Sozialdemokraten, die im KZ Buchenwald oder im Zuchthaus Brandenburg festgehalten und ermordet wurden.

Ich erinnere an die weiblichen Häftlinge, Düsseldorfer Frauen und Mädchen, die man in das KZ Ravensbrück oder ins Jugendlager Moringen brachte, weil sie Kommunistinnen waren. Sie waren als so genannte „Asoziale“ stigmatisiert, weil sie unangepasst, freiheitlich, abweichend lebten, weil sie lesbisch oder unkonventionell waren.

Ich gedenke der deutschen Sinti oder Roma, die als Düsseldorferinnen und Düsseldorfer in zwei großen Wellen in das besetzte Polen deportiert wurden. Vom Kleinkind bis zur Greisin waren alle betroffen. Niemand blieb verschont. Die Transporte gingen einmal in das Ghetto von Siedlce und einmal direkt nach Auschwitz-Birkenau. Kaum jemand überlebte. Kaum jemand kehrte von dort zurück.

Ich erinnere an die Justizopfer, die wegen Kritik oder Verweigerung in Gefängnissen oder Zuchthäusern verschwanden. Sie wurden ermordet in der Ulmer Höh oder im Kölner Klingelpütz oder in Berlin-Plötzensee. Sie wurden getötet, weil sie unbeugsam und menschlich gewesen waren.

Ich gedenke der Pfarrer beider Konfessionen, die im KZ Dachau oder im KZ Flossenbürg für ihren Glauben litten.

Ich erinnere an die Bettler und Obdachlosen, die man in Arbeitshäuser und KZs brachte, weil sie von der städtischen Wohlfahrt oder der Kriminalpolizei als „gemeinschaftsfremd“ und „asozial“ abgestempelt waren.

Ich schließe ebenso die Zeugen Jehovas ein, die in Düsseldorf zwar eine kleine Gruppe bildeten, aber hartnäckig an ihren Idealen und Glaubenssätzen festhielten. In den Lagern und Zuchthäusern bezahlten sie dafür mit ihrer Freiheit und auch mit ihrem Leben.

Ich gedenke der kranken und behinderten Menschen, die aus Düsseldorf in Tötungsanstalten gebracht und ermordet wurden. Auch ihr Weg führte gezwungenermaßen aus unserer Stadt. Auch sie wurden aus unserer Mitte heraus nach Hadamar oder Hartheim gebracht: in schreckliche Häuser, in denen Menschen nicht geholfen wurde, sondern in denen man sie verhungern ließ oder in Gaskammern bestialisch ermordete, weil sie als „unnütze Esser“ oder „Ballastexistenzen“ galten.

Im Trauergebet „El male rachamim“, das wir gleich von Kantor Malinsky hören werden, werden die Orte der Shoa, des großen Menschheitsverbrechens genannt: Bergen-Belsen und Treblinka und Babij Jar bei Kiew.

Man möchte Majdanek, Stutthof und Mauthausen hinzufügen, außerdem die vielen Orte der Barbarei, der Massenerschießungen, an denen auch Düsseldorfer Täter aus Polizei, Wehrmacht und SS mitschossen: der Wald von Bikernicki etwa oder die Lichtung von Rumbula bei Riga, Mali Trostinez bei Minsk oder die Orte der Massenmorde in der Ukraine, in Weißrussland oder in Russland. Die großen Ghettos zwischen Warschau und Westerbork, zwischen Kauen und Drancy. Die Vernichtungsstätten in Chelmno, Sobibor und Belcez

Überall dort gab es auch Düsseldorfer Täterinnen und Täter. Überall dort gab es auch Düsseldorfer Opfer.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der vielleicht schmerzhafteste Ort, den man sich vorstellen kann, war Düsseldorf selbst.

Denn hier nahm die Verfolgung ihren Lauf und ihren Ursprung. Hier erlebten die Opfer zuerst ihre Rechtlosigkeit und ihr Abdriften in die terroristischen Mühlen des Systems.

Hier erfuhren sie die kalte Gleichgültigkeit ihrer Nachbarinnen und Nachbarn, ihrer Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen.

Hier hörten sie zuerst das Tuscheln im Hausflur, das sich schnell zur blanken Beleidigung steigerte.

Hier, in der Heimatstadt der Verfolgten - inmitten vertrauter Menschen und Orte - begannen die Schrecken, die Ausgrenzungen und der Terror, der letztlich an die Orte des Massenmordes führten.

Hier, wo die verfolgten Menschen sich ein Leben lang geborgen und sicher gefühlt hatten, zerbrachen das Vertrauen und die Hoffnung. Zerstört wurden die lange Tradition des Zusammenlebens, das alltägliche Leben und die Lebensperspektive dieser Menschen.

Deswegen, meine Damen und Herren, ist dieser Ort von allen diesen Plätzen und Orten wohl der grausamste. Er bewegt uns auch noch heute am meisten. Er lässt uns schauern und erstarren angesichts des Bösen.

Die Lehre aus der Geschichte aller dieser Orte muss klar gezogen werden: Ausgrenzung und Massenmord beginnen nie draußen an der Peripherie. Sie beginnen nicht an verstreuten Orten hinter Stacheldraht oder im abgelegenen Wald.

Sie beginnen in den Köpfen der Menschen, in ihrer Sprache, im Hausflur und am Arbeitsplatz, im Stadtviertel und in der vertrauten Heimat.

Und genau hier ist auch unsere heutige Verantwortung zu verorten:  
Die Geschichte lehrt uns, den Judenhass überall und allerorten zu erkennen, zu benennen und ihn zu ächten. Ob am Arbeitsplatz, in der Kneipe oder an der Kunstakademie.

Weder Meinungs- noch Kunstfreiheit dürfen als Deckmantel für Antisemitismus herhalten. Diese wertvollen Grundwerte so zu missbrauchen, stellt unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und unseren gemeinsamen Wertekodex infrage.

Der Holocaust verpflichtet uns dazu, Antisemitismus zu bekämpfen, egal, in welches Mäntelchen er sich geworfen oder unter welches Label er sich verkrochen hat.

Es war daher ein wichtiges Zeichen, dass in der vergangenen Woche zahlreiche Düsseldorferinnen und Düsseldorfer vor der Kunstakademie gegen den Auftritt der palästinensischen, israelfeindlichen und antisemitischen Künstlerin Basma al-Sharif protestiert haben.

Wir dulden keinen Antisemitismus in unserer Stadt! Nicht von rechts, nicht von links, nicht aus religiösen Motiven, nicht aus intellektuellen Kreisen.

Es ist an uns, Judenhass, Rassismus und Ausgrenzung immer klar und unmissverständlich anzusprechen und sich diesen Phänomenen zu stellen.

Das tun wir, und das tut auch der Antisemitismusbeauftragte, den ich im vergangenen Sommer berufen habe. Das tut unsere Mahn- und Gedenkstätte, und das tun auch SABRA und RIAS tagtäglich.

Helfen Sie uns, ein starkes Netzwerk gegen den Antisemitismus auf- und auszubauen, damit die Warnung der Geschichte nicht verhallt.

Bald, meine Damen und Herren, verstummt die Generation der Überlebenden vollständig. Umso wichtiger sind die Orte, die ich angesprochen habe. Sie mahnen uns. Sie führen uns die Geschichte und unsere Verantwortung vor Augen.

Dies brauchen wir heute und in Zukunft nötiger denn je.

Ich danke Ihnen.